

wissenswert



Alles zum
Studienstart

Seite 12

Corona: Innovative Projekte Seite 6 ■ Online-Studienberatung Seite 10 ■

Gedrucktes Gedächtnis Seite 16 ■ Integrationsmodelle Seite 20 ■



Stiften Sie Relevanz*

**Für eine Universität
als Ort der Freiheit
aller, wo relevanten
Zukunftsfragen
nachgegangen wird**

Inhalt

Ausgabe Juni 2020



4 Interview
Rektor Tilmann Märk und der für Lehre zuständige Vizerektor Bernhard Fügenschuh sprechen über die Herausforderungen der Corona-Krise.

6 Ein großes Experiment
Forscher*innen der Uni Innsbruck haben während der Corona-Krise mit ihrem Fachwissen bei der Einordnung der vielen offenen Fragen geholfen.

10 Virtuelles Studienberatungsangebot
Welches Studium ist das richtige? Wie meldet man sich für ein Studium an? Wie ist das Studium aufgebaut? Bei allen diesen Fragen hilft die Zentrale Studienberatung.

12 Alle Informationen zum Studienstart
Trotz der Corona-Krise stehen im Wintersemester 2020/2021 Studieninteressierten in Innsbruck alle Möglichkeiten offen.

14 Artenvielfalt erkennen und erhalten
Was bedeutet Biodiversität und wie viel Biodiversität brauchen wir? Mit diesen Fragen befassen sich Forscher*innen an der Fakultät für Biologie.

16 Gedrucktes Gedächtnis
Mit „NewsEye“ können dank künstlicher Intelligenz Millionen von Zeitungsseiten digital untersucht werden.

18 Holz da nutzen, wo es Sinn macht
Philipp Dietsch ist seit 1. März Professor für Holzbau und Leiter des gleichnamigen Arbeitsbereichs am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften.

20 Wie Flüchtlinge gut ankommen
Wissenschaftler*innen haben Praxisprojekte begleitet und aus einigen zukunftsfähige Integrationsmodelle gemacht.

22 Förderkreis 1669
Freude über neues Fördermitglied und über die Unterstützung eines hochaktuellen Projektes.



Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Die vergangenen Wochen und Monate waren für uns alle sehr herausfordernd. Wie Sie alle mussten auch wir sehr schnell mit dieser schwierigen Situation umgehen, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Homeoffice schicken, Distance-Learning-Module etablieren und darauf achten, die Forschung am Laufen zu halten. Ich denke, das ist uns ganz gut gelungen, denn einer internen Umfrage zufolge sind knapp zwei Drittel unserer Studierenden und Lehrenden im Großen und Ganzen zufrieden. Aus Sicherheitsgründen werden wir den Lehrbetrieb bis zum Semesterende online fortsetzen, und die Uni für den Publikumsverkehr geschlossen halten. Wir hoffen, dass wir im Herbst unsere (neuen) Studierenden wieder in einem „normalen“ Umfeld begrüßen dürfen. Wie auch immer es kommen wird, wir sind sehr gut vorbereitet, und an unserer Universität kann man auf jeden Fall studieren. Derzeit bieten wir – ebenfalls online – Informationsveranstaltungen rund um unser breitgefächertes Studienangebot an, damit sich gerade die Studienanfängerinnen und -anfänger einen entsprechenden Überblick verschaffen können und in die Lage versetzt werden, eine für sie gute und passende Wahl zu treffen. Dazu bieten wir unter anderem einen digitalen Interessenstest an, den Studieninteressierte nutzen können, die noch nicht genau wissen, welches Studium sie gerne beginnen möchten. Der Test hilft ihnen, ihre Interessen und Vorstellungen klarer in ein konkretes Studium zu übersetzen, und macht auch entsprechende Vorschläge aus unserem Angebot.

*Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk
Rektor der Universität Innsbruck*

IMPRESSUM

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 16. Juni 2020
Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik GmbH.
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer.
Redaktion: Melanie Bartos, Eva Fessler, Christian Flatz, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Lisa Marchl, Daniela Pümpel, Susanne E. Röck, Uwe Steger.
Covergestaltung: Catharina Walli.
Foto Titelseite: Uni Innsbruck/Birgit Pichler.
Fotos Seite 3: Brigitta Erschbamer, iStock/Brothers_Art, Michael Flach
Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 0512 53 54-1000.

„Trotz geschlossener Türen offen für alle“

Im März 2020 stellte das Virus SARS-CoV-2 die Welt vor nie dagewesene Herausforderungen. Rektor Tilmann Märk und der für Lehre zuständige Vizerektor Bernhard Fügenschuh sprechen im Interview über die Herausforderungen der Corona-Krise für die Universität Innsbruck und ihre Handlungsstrategien.

wissenswert: Die Universität Innsbruck hat die Zeichen der Zeit relativ früh erkannt und bereits am 10. März die Lehre komplett auf digitale Angebote umgestellt. Wie haben Sie in Ihren Funktionen als Rektor und Vizerektor für Lehre diese Zeit erlebt?

Tilmann Märk: Dieses Virus hat uns mit einer Intensität getroffen, die wir zunächst nicht für möglich gehalten haben. Ganz besonders in Tirol hat es uns alle vor große Herausforderungen gestellt, im Kleinen wie im Großen. Was nun die Universität Innsbruck betrifft, war es eine schwere, aber, wie sich aus heutiger Sicht zeigt, eine gänzlich notwendige und richtige Entscheidung, den Vorlesungsbetrieb sehr früh und komplett von

»Die vergangene Zeit hat uns deutlich gezeigt, wie wichtig Wissenschaft und Forschung sind und welche Rolle sie für die Entwicklung einer Gesellschaft spielen.«

TILMANN MÄRK

Präsenzlehre auf digitale Formate umzustellen. Wir waren hier die Ersten in Österreich, die diese Entscheidung mit unserem sehr professionell agierenden Krisenstab getroffen haben. Wir haben uns zudem damals bereits auf einen Notbetrieb in der Verwaltung vorbereitet, den wir dann ebenfalls am 16. März als Erste mit dem entsprechenden Augenmaß implementiert haben. In der Folge kam es zu keinen Infektionen mehr unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beziehungsweise Studierenden an der Universität Innsbruck. Bereits am 4. Mai konnten wir im Bereich der Forschung und Verwaltung wieder mit einer langsamen Öffnung beginnen, die Lehre bleibt allerdings bis zum Ende des Semesters bis auf wenige Ausnahmen digital;

ansonsten gibt es ab 15. Juni keine wesentlichen Beschränkungen mehr.

Bernhard Fügenschuh: Dieses Virus stellte uns alle vor neue Herausforderungen. Unser Hauptinteresse dabei war und ist aber, dass wir unseren Studierenden ihr Studium möglichst friktionsfrei weiter ermöglichen. In diesem Bereich liegt natürlich nicht alles in unseren Händen, wir haben auch von Seiten des Ministeriums viele Vorgaben, auch gesamtuniversitär im österreichischen Verbund. Wir haben in sehr kurzer Zeit versucht, breit auf virtuelle Angebote umzustellen. Unser Zentraler Informatikdienst hat die Lehrveranstaltungsleiterinnen und -leiter bestmöglich unterstützt: Es kommen virtuelle Klassenzimmer zum Einsatz, die interaktive Zusammenarbeit mit den Studierenden ermöglichen. Viele Vorlesungen werden aufgezeichnet oder via Livestreaming aus den Hörsälen übertragen. Wir haben sehr rasch eine funktionierende Online-Infrastruktur einrichten können, da wir bereits seit mehreren Jahren einen Schwerpunkt auf den Ausbau von E-Learning-Methoden setzen. Das Distance Learning funktioniert sehr gut, die Rückmeldungen sind unter den gegebenen Voraussetzungen durchaus positiv.

Universität lebt vom Diskurs

Was waren aus Ihrer Sicht die größten Schwierigkeiten bei diesen Umstellungen?

Tilmann Märk: Natürlich lebt eine Universität vom Diskurs und davon, dass Menschen gemeinsam lehren, gemeinsam forschen und gemeinsam arbeiten. Aber besondere Zeiten brauchen eben auch besondere Maßnahmen. In dem Fall hieß und heißt das eben Distance Learning und Homeoffice. Ich bin allen Verantwortlichen an der Universität sehr dankbar, dass es uns gemeinsam gelungen ist, die Lehre und die Forschung, obwohl die Universität geschlossen ist, so gut wie möglich weiterzuführen. Natürlich gibt es da und dort

noch das eine oder andere Verbesserungspotenzial. Aber dafür, dass wir die Umstellung ohne Vorbereitung vornehmen mussten, ist das Ergebnis durchaus bemerkenswert und kann sich sehen lassen.

Bernhard Fügenschuh: Vielleicht ist im Erstausbau nicht alles perfekt gelungen, aber wir haben daran gearbeitet, uns auch an diesen Stellen weiter zu verbessern, und werden dies auch in Zukunft tun. Das Zentrale dabei wird sein, dass die Studierenden mit ihren Lehrenden im intensiven Austausch bleiben. Dieser Austausch beinhaltet auch, dass wir

»Unser Hauptinteresse war und ist, dass wir unseren Studierenden ihr Studium möglichst friktionsfrei weiter ermöglichen.«

BERNHARD FÜGENSCHUH

Studierende bitten, auf Probleme und Fehler aufmerksam zu machen. In diesen Zeiten sind aber auch die Studierenden noch stärker als sonst gefordert, Verantwortung für ihr Studium zu übernehmen. Diese Situation ist für uns alle Neuland und nur durch Kommunikation können wir auch Probleme lösen und idealerweise für die Zukunft Vorteile daraus generieren.

Wie laufen Prüfungen bzw. Praktika in der Fernlehre ab?

Bernhard Fügenschuh: Nach entsprechenden Vorbereitungsarbeiten haben wir auf die geänderten gesetzlichen Rahmenbedingungen reagiert und bieten derzeit vier Möglichkeiten bei Prüfungen an. Schon seit Beginn der Ausgangsbeschränkungen waren in kleinem Rahmen und unter entsprechenden Schutzmaßnahmen Abschlussprüfungen möglich, gleich darauf auch virtuelle mündliche Prüfungen, und etwas später haben wir



Lehre-Vizektor Bernhard Fügenschuh (links)
und Rektor Tilmann Märk.

Foto: Eva Fessler

ein entsprechendes Prozedere entwickelt, um auch schriftliche Prüfungen virtuell anbieten zu können. Darüber hinaus finden im Zuge der jüngsten Lockerungen auch schriftliche und mündliche Präsenzprüfungen statt, bei denen die geltenden Hygienebestimmungen natürlich stets eingehalten werden. Gleiches gilt für Praktika oder Labor-Übungen, wenn diese für den weiteren Studienverlauf unerlässlich sind.

Wie haben sich die Maßnahmen rund um die Corona-Pandemie aus Ihrer Sicht auf die Forschung ausgewirkt?

Tilmann Märk: In der Forschung gelang es unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter den gegebenen Bedingungen sehr gut, weiter erfolgreich zu arbeiten. Es gab noch nie so viele Publikationen, wie sie gerade geschrieben werden. Es gab noch nie einen solchen Run auf das Projekt-Service-Büro be-

züglich neuer Forschungsanträge. Viele Kolleginnen und Kollegen haben darüber hinaus auch daran gedacht, wie sie ihr Knowhow und ihre Kompetenz in dieser Krisensituation gezielt für die Gesellschaft und die Bewältigung der Pandemie einsetzen können. Über mehrere beeindruckende Beispiele haben die Medien bereits mehrfach berichtet.

Zeit für Eigenverantwortung

Das heißt, die Krise birgt auch Chancen?

Tilmann Märk: Ja durchaus, die vergangene Zeit hat uns deutlich gezeigt, wie wichtig Wissenschaft und Forschung sind, welche Rolle sie für die Entwicklung einer Gesellschaft spielen. Die Auswirkungen der Corona-Krise beschäftigen unsere Forscherinnen und Forscher auf vielen Ebenen. Zudem bergen schwierige Zeiten natürlich immer auch die Chance, bisherige Abläufe zu hinterfragen und neu zu entwickeln, ich denke dabei zum Beispiel an die Reisetätigkeit oder virtuelle Lehrtechniken. Ich bin davon überzeugt, dass einige Abläufe, die aus der Krise heraus entstanden sind, auch in Zukunft weiter bestehen werden. Es hat sich gezeigt, auch wenn die Türen der Universität geschlossen waren: Die Universität Innsbruck und ihre Angehörigen arbeiten weiter.

Bernhard Fügenschuh: Auch im Bereich der Lehre bin ich überzeugt davon, dass wir einiges aus der Krise mitnehmen werden. Studierbarkeit, Verantwortung und Eigenverantwortung stehen stark im Fokus. Universitäre Verantwortung und studentische Eigenverantwortung waren und sind die Grundfesten universitärer Studien. Die Chance ist groß, diese Zeit zu nützen, um gemeinsam Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen und umzusetzen.

Es steht der Beginn eines neuen Studienjahres bevor, wie sehen die Pläne dahingehend aus?

Tilmann Märk: Trotz derzeit geschlossener Türen waren und sind wir im Bereich der Lehre offen für alle. Wir haben ja bereits im vergangenen Studienjahr alle Aufnahmeverfahren, abgesehen von den gesetzlich notwendigen in den Studienfächern Psychologie und Lehramt, ausgesetzt und freuen uns auf zahlreiche Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Sicher ist: Lehre wird stattfinden. Die Online-Anmeldung für das kommende Wintersemester läuft bereits. Unsere Zentrale Studienberatung hat bereits entsprechende Online-Formate sowohl für Studieninteressierte als auch für Studienanfängerinnen und -anfänger entwickelt. Darüber hinaus sind wir derzeit dabei, entsprechende Sicherheitskonzepte auszuarbeiten, um möglichst viel Präsenzlehre anbieten zu können. Natürlich wünschen wir uns so viel Normalität wie nur möglich, hier müssen wir uns aber an die Rahmenbedingungen anpassen und auf die diesbezüglichen Entwicklungen entsprechend reagieren.

*Das Interview führte Susanne E. Röck.
susanne.e.roeck@uibk.ac.at* ■

Keine Autos auf den Autobahnen wie hier auf der ansonsten viel befahrenen Europabrücke. Für Wissenschaftler*innen bieten sich nun auch neue Möglichkeiten für ihre Forschung.

Foto: Stephan Tischler



Ein großes Experiment

Außergewöhnliche Zeiten sind auch der Nährboden für neue Denkweisen, kreative Fragestellungen und das Suchen nach neuen Lösungswegen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uni Innsbruck haben sich während der Corona-Krise unmittelbar an die Lösung von Problemen gemacht und mit ihrem Fachwissen bei der Einordnung der vielen offenen Fragen geholfen.

Nach den ersten Corona-Fällen wurden Anfang März die Tore der Universität geschlossen und der Lehrbetrieb auf Fernlehre umgestellt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterrichten von ihren heimischen Schreibtischen die Studierenden, nehmen online Prüfungen ab, organisieren virtuelle Exkursionen und arbeiten weiter an ihren Forschungen, wenn auch unter ungewohnten und erschwerten Bedingungen. Aus der aktuellen Situation sind viele neue Forschungsfragen entstanden, die sich mit Aspekten, Auswirkungen und Herausforderungen der Corona-Pandemie beschäftigen. „Diese Krise wird aller Voraussicht nach auch am Hochschulsystem nicht spurlos vorübergehen. Auch nach Corona wird es Univer-

sitäten mit einer starken Forschungs- und Lehrtätigkeit brauchen, um Antworten auf die großen Fragen der Gegenwart zu geben. Unser Optimismus gründet auch in dem Wissen, welche Innovationskraft in einer Einrichtung wie der Universität Innsbruck steckt“, sagt Rektor Tilmann Märk.

Veränderungen im Mobilitätsverhalten, die Auswirkungen der Einschränkungen auf die Umwelt, Möglichkeiten, das Virus im Abwasser nachzuweisen, neue Testverfahren, die Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen oder Aspekte, was die Menschheit aus der Krise lernen kann, sind nur einige der Forschungsfragen, die seit dem Lockdown von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern untersucht wurden

und werden. Gleichzeitig wurden die rund 4000 Lehrveranstaltungen auf Fernlehre umgestellt. „Unsere lange Erfahrung mit E-Learning in zahlreichen Bereichen hilft uns, die Angebote nach und nach auszubauen und wir versuchen derzeit alles, was in unserer Kompetenz liegt und in der derzeitigen Situation möglich ist, damit Studierenden kein Schaden entsteht. Gemeinsam, Lehrende und Studierende, lernen wir als Universität aus dieser Situation. Fernlehre etwa wird nach Corona sicher vermehrt Einzug in den universitären Alltag finden“, verdeutlicht Bernhard Fügenschuh, Vizerektor für Lehre und Studierende.

*daniela.puempel@uibk.ac.at
christian.flatz@uibk.ac.at* ■

Platz da!

Leere Autobahnen, kein Flugzeug am Himmel, beinahe ausgestorbene Bahnhöfe – ein Bild, an das sich die Österreicherinnen und Österreicher in den Wochen der Quarantäne gewöhnt haben. Das krisenbedingte bundesweite Erliegen des Verkehrs eröffnet Räume für Veränderungen, neue Konzepte und eine erhöhte Akzeptanz der Menschen dafür. Stephan Tischler (Bild) vom Institut für Infrastruktur im Arbeitsbereich Intelligente Verkehrssysteme beschäftigt sich mit verkehrswissenschaftlich interessanten Fragestellungen. Er ortet viel Potenzial zu Veränderungen im Mobilitäts-

verhalten und zieht Schlussfolgerungen für künftige verkehrs- und raumplanerische Rahmenbedingungen, die sich aus den Ausgangsbeschränkungen ergeben. „Einige Städte sind bereits dazu übergegangen, Fahrstreifen temporär zu Gehstreifen



Foto: Stephan Tischler

bzw. Radfahrstreifen abzutrennen“, so Tischler. In der Zeit der Quarantäne wird nicht nur das Familienleben oder das Freizeitverhalten neu entdeckt, denn auch der Beruf muss in den eigenen vier Wänden ausgeübt werden. Gerade Web-Konferenzen könnten zukünftig lange Anfahrten für Meetings ersparen. Inwiefern diese gestiegene virtuelle Mobilität auch tatsächlich dauerhaft physische Mobilität ersetzen kann, ist Gegenstand vieler, noch laufender Studien.



Lernfähige Menschheit

Eine Krise ist immer Chance und Risiko. Barbara Juen (Bild), Professorin am Institut für Psychologie und fachliche Leiterin der Psychosozialen Dienste im Österreichischen Roten Kreuz, untersucht, wie sehr die Menschen fähig und bereit sind, dazuzulernen und sich auf Neues einzulassen. Davon abhängig ist auch, ob wir aus die-



Foto: Österreichisches Rotes Kreuz

ser Krise gestärkt oder geschwächt hervorgehen. „Gerade wir, in unserer westlichen Welt, müssen lernen, weniger als Einzelindividuen zu denken und uns mehr als Gruppe und Gemeinschaft zu sehen, aber nicht im nationalistischen, sondern im menschlichen Sinn. Diese Krise wird nicht die letzte sein, die uns hier in Europa, aber auch global trifft. Wir haben es schon seit Jahren mit einer stetigen Steigerung der Katastrophenereignisse und Krisen zu tun, haben uns aber hier in unserer heilen Welt immer noch einreden können, dass die großen Katastrophen nur die anderen treffen. Die Gefahr besteht jetzt auch wieder. Falls wir Österreicherinnen und Österreicher aus dieser Krise

mit einem ‚blauen Auge‘ davonkommen, sagen viele, diese Krise betrifft uns gar nicht. So stärken wir unser Bild von der eigenen Unverwundbarkeit, fühlen wir uns sicher und gehen zur Tagesordnung über. Damit sind wir der nächsten Krise noch schutzloser ausgeliefert. Der Glaube an die eigene Unverwundbarkeit macht uns verwundbarer. Als Menschheit müssen wir uns mit unserer eigenen Verwundbarkeit auseinandersetzen“, verdeutlicht Juen, die ergänzt: „Der Generaldirektor der WHO sagt, dass wir ‚Humility‘, ‚Bescheidenheit und Demut‘ lernen, sowie unsere eigene Verwundbarkeit anerkennen müssen. Wir sind Teil eines großen Ganzen – wenn wir das nicht schützen, gehen wir unter.“

Herzensangelegenheit

Liebende, die durch Grenzen getrennt oder durch Verkehrsbeschränkungen zu einem Leben in räumlicher Enge gezwungen wurden: Die Quarantäne fordert die Menschen und ihre Beziehungen, macht sie stärker oder zeigt schonungslos ihre Schwächen auf. Marcel Zentner, Professor am Institut für Psychologie, untersucht mit seinem Team die Auswirkungen der Corona-Krise auf das Liebesleben der Menschen. „Paare, die eine solche Belastung unbeschadet überstehen, oder deren Beziehung sogar besser wird, müssen etwas richtig machen. Das Geheimnis glücklicher Corona-Paare zu erkunden, ist für uns ebenso wichtig wie Einsichten in negative Verläufe bis hin zu

Trennungen zu gewinnen“, so der Psychologe. Die außergewöhnliche Belastung durch die COVID-19-Pandemie und die hinzukommenden Sorgen wirken sich auf Paare und Familien stark aus. Die Forscherinnen und Forscher wollen Faktoren identifizieren, die Beziehungen in Krisenzeiten stärken oder auf die Probe stellen. Im Fokus stehen nicht nur Auswirkungen des Frühlings 2020 auf die Beziehungszufriedenheit, sondern auch auf die Arbeitsteilung von Mann und Frau im Haushalt und auf häusliche Gewalt. Aus den Ergebnissen erhoffen sich die Forscherinnen und Forscher wichtige Impulse für die Prävention und Intervention bei Paaren und Familien in vergleichbaren Krisensituationen.



Foto: pixabay.com

Weniger Schadstoffe

Messungen der Universität Innsbruck zeigen, dass die Stickoxidwerte in der zweiten März-Hälfte deutlich zurückgegangen sind. Die Forscher am Innsbrucker Atmosphärenphysiklabor haben die Innsbrucker Luft während der Verkehrsbeschränkungen genau unter die Lupe genommen. In ihren Messdaten

zeigen sich deutliche Spuren der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. „Für die Atmosphärenwissenschaften ist die aktuelle Krise ein unvorhergesehenes globales Experiment“, sagt Thomas Karl vom Institut für Atmosphären- und Kryosphärenwissenschaften. „In keiner Situation zuvor gab es je

so drastische und einschneidende Maßnahmen im Alltag, z. B. auch im Mobilitätssektor.“ Dieses große Interventionsexperiment könnte in Zukunft helfen, die tatsächlichen Auswirkungen solcher Maßnahmen auf die Verteilung von Luftschadstoffen und auf die Emissionsstärken von Klimagasen besser beurteilen und quantifizieren zu können.

Luftschadstoffe haben im Unterschied zum langlebigen Kohlendioxid eine sehr kurze Verweilzeit in der Atmosphäre. Sinken die Emissionen, fällt auch die Konzentration in der Luft rasch ab. Diesen Effekt sieht man derzeit weltweit bei Stickoxiden zum Beispiel sehr deutlich. Für Tirol sollten aus der derzeitigen Ausnahmesituation quantitative Rückschlüsse auf die Schadstoffverteilung durch den Transitverkehr gewonnen werden können, ist Thomas Karl überzeugt.

Video: <http://youtu.be/IvGubN7FwqQ>



Am 18. März war die sonst stark befahrene Universitätskreuzung weitgehend leergefegt.

Foto: Uni Innsbruck

Übungen im Küchenlabor

Auch Laborübungen können in Corona-Zeiten im Homeoffice durchgeführt werden. Das haben Studierende der Mikrobiologie eindrucksvoll vorgeführt. Sie haben kurzerhand ihre Küchen in hunderte Mini-Mikrobiologie-Labors umgewandelt und unter fachkundiger Anleitung von Renate Sonnleitner, Rosa Margesin, Caroline Poyntner, Susanne Zeilinger und Heribert Insam die mikrobiologischen Grundübungen zuhause absolviert. „Mit ein bisschen Erfindergeist und auch der nötigen Portion Vorsicht sind viele mikrobiologische Versuche ganz leicht zuhause durchführbar“, erklärt Heribert Insam vom Institut für Mikrobiologie. „Vieles von dem, was man für das Erlernen mikrobiologischer Handgriffe benötigt und was Mikroorganismen zu ihrem Wachstum brauchen, finden wir in jeder Küche.“ Die Studierenden haben Mikroorganismen aus dem Boden isoliert, aus der Luft eingefangen und auch geprüft, ob Seife und Desinfektionsmittel die Hände von Bakterien befreien. In den Übungen zur Lebensmittel-Mikrobiologie von Nadine Präg, Andreas Wagner und Paul Illmer konnten die Studierenden in ihren Minilabors durch Fermentation Lebensmittel wie Bier,

Kimchi und Wasserkefir sowie mittels unvollständiger Atmung Essig herstellen. „Damit haben wir selbst Laborübungen in die Fernlehre integrieren können“, freut sich Nadine Präg.



Die Studierenden des Masterstudiums Mikrobiologie erhielten Laborpakete für die Übungen zuhause.

Foto: Uni Innsbruck

Masken auf dem Prüfstand

Schutzausrüstungen für medizinisches Personal sind während der Coronavirus-Pandemie weltweit knapp. Durch die Aufbereitung benutzter Masken sowie die regionale Fertigung können diese Engpässe kompensiert werden. Textilunternehmen in Tirol und Vorarlberg haben in kurzer Zeit ihre Produktion auf die Herstellung solcher in vielen Bereichen lebenswichtiger Produkte umgestellt. Die Qualität der Filter der neu entwickelten oder aufbereiteten Masken muss gewährleistet sein und wird laufend überprüft. Der Arbeitsbereich Energieeffizientes Bauen am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften der Universität Innsbruck verfügt für die Raumluftqualitätsforschung über hochgenaue Messgeräte zur Untersuchung von ultrafeinen Partikeln. „Diese Geräte eignen sich bestens für diese Zwecke“, erklärt Rainer Pfluger. Er hat mit seinem Team im April kurzfristig einen Prüfstand eingerichtet. Dieser erlaubt es, sowohl Filterproben als auch hochwertige medizinische Atemschutzmasken unterschiedlicher Schutzklassen (FFP1 bis FFP3) zu testen.

Online-Tagung

Der 13. Österreichische Zeitgeschichtetag hätte Mitte April eigentlich an der Uni Innsbruck stattfinden sollen. Aufgrund der Verkehrsbeschränkungen wurde die Tagung kurzerhand ins Internet verlegt, das Programm etwas gestrafft und in zwei virtuellen Plenarsälen vorgetragen. Autor Michael Köhlmeier sprach zur Eröffnung über die Vergangenheit als das schlechte Gewissen der Zukunft, ein Vortrag, der weiter online abrufbar ist (<https://bit.ly/kohlmeier>). Eine der Vortragenden der Tagung, die Medizinhistorikerin Marina Hilber vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, sprach über ein sehr aktuelles Thema: Sie erinnerte an den Umgang mit der Kinderlähmung im Nachkriegsösterreich. Ähnlich wie das neue Coronavirus hatte das Poliovirus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Welt in Atem gehalten. Bis heute gibt es kein spezifisches Heilmittel gegen die Kinderlähmung, jedoch bestehen seit Mitte der 1950er-Jahre effektive Impfungen. „Der erste virtuelle österreichische Zeitgeschichtetag wurde aus der Not heraus geboren und soll kein Signal dafür sein, dass wir in Zukunft immer nur virtuell tagen werden“, sagt Dirk Rupnow, Historiker und einer der Organisatoren der Tagung. „Im Sinne von Nachhaltigkeit kann es jedoch nicht schaden, wenn wir alle weniger fliegen und reisen.“



Foto: Uni Innsbruck

Virtuelle Exkursion

Florian Steiner und Timo Kopf vom Institut für Ökologie der Uni Innsbruck haben für die Studierenden im April eine ganz besondere Exkursion organisiert. Aufgrund der Verkehrsbeschränkungen war die ursprünglich geplante Exkursion ins Freiland nicht möglich „Mein Kollege Timo Kopf und ich haben die Exkursion so gemacht wie immer“, erzählt Florian Steiner vom Institut für Ökologie. Sie sind gemeinsam ins Feld hinausgegangen und haben einfach alles so gemacht, als wären die Studierenden anwesend: alle Tiere gefangen, alles besprochen und mit der Kamera aufgezeichnet. Die Studierenden bekamen das Video drei Tage später zur Verfügung gestellt. „Der wesentliche Unterschied ist, dass draußen, wenn wir tatsächlich eine Exkursion machen, die Studierenden mit all ihren Sinnen

dabei sind und dies Lernchancen eröffnet, die wir mit einem Erlebnis im Internet, in einem Lehrbuch oder im Hörsaal nicht vermitteln können“, betont Florian Steiner. Nachdem die Studierenden den Film betrachtet hatten, nahmen sie an einer gemeinsamen Online-Diskussionsrunde mit den Lehrenden teil, gaben Rückmeldungen und brachten sich proaktiv in die Diskussion ein. „Wir haben die Studierenden erreicht und konnten Denkprozesse in Gang bringen und das hat uns sehr bestätigt darin, dass diese etwas ungewöhnliche Form einer Exkursion funktioniert hat“, zieht Florian Steiner ein positives Resümee. Video: <https://bit.ly/virtuelle-exkursion>



Lehre auf Distanz



Der Geologe Michael Strasser hält seine Vorlesung vor einem leeren Hörsaal, die Studierenden sind online live zugeschaltet.

Foto: Uni Innsbruck

Das Sommersemester erleben Lehrende und Studierende an der Universität Innsbruck aufgrund der Corona-Krise aus der Distanz. Seit 10. März werden Lehrveranstaltungen online abgehalten, auch Prüfungen können virtuell durchgeführt werden. Die Studierenden machen unterschiedliche Erfahrungen damit. Die Spanisch-Studentin Bianca Wanner berichtet: „In meinem Studium gibt es Onlinekurse und Live-Übertragung von den Vorlesungen. Ich persönlich finde das ist eine coole Sache und ich würde es mir wünschen, dass das bald gang und gäbe wird.“ Marian Niederkofler studiert Bau- und Umweltingenieurwissenschaften. Auch in seinem Studi-

um finden die Lehrveranstaltungen online statt. „Einer der großen Vorteile ist es, dass man die Vorlesungen auch nochmal wiederholt ansehen kann. Manchmal passiert es jedoch, dass Professoren Fragen übersehen, die in den Chats gestellt werden“, berichtet er von seinen Erfahrungen mit Distance Learning. Die Universität hat in zahlreichen Bereichen eine lange Erfahrung mit E-Learning, die aktuelle Situation bietet aber die Möglichkeit, diese Methoden nun großflächig zu erproben. Video: http://youtu.be/wS8_KJQuOEo



Professionell beraten ins Studium

Welches Studium ist das richtige? Wie meldet man sich für ein Studium an? Wie ist das Studium aufgebaut? Bei allen diesen Fragen hilft die Zentrale Studienberatung.

Die Zentrale Studienberatung an der Universität Innsbruck ist zugleich erster Anlaufpunkt für Studieninteressierte und Schnittstelle in viele Bereiche in- und außerhalb der Uni: Ihr Repertoire reicht von der persönlichen Beratung über – normalerweise – Besuche an Schulen und bei Messen bis zu umfangreichen Online-Angeboten. Letztere werden nun, da größere Veranstaltungen nach wie vor nicht stattfinden können und Abstandsregeln gelten, stark ausgebaut. „Unser Studienberatungsteam macht aus der Corona-bedingten Not eine Tugend und bietet im Sommer, beginnend im Juni, gleich mehrere Formate speziell für Maturantinnen und Maturanten bzw. generell für Studieninteressierte an“, erklärt Bernhard Fügenschuh, Vizerektor für Lehre und Studierende.

Onlinesessions in Gruppen

Ein zentraler und in der Form völlig neuer Baustein sind Online-Studieninfosessions in Gruppen: Hier werden Informationen über die Studien an der Universität Innsbruck mit einem Überblick über das Bachelor- und Diplomstudienangebot geboten sowie Fragen zur Zulassung und allgemeine Fragen rund um das Studium an der Uni Innsbruck beantwortet, und das für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bequem von zu Hause aus. Anmeldung ist keine notwendig.

Die nächsten Termine:

Mittwoch, 17. Juni 2020, 15:00–16:00 Uhr
Dienstag, 23. Juni 2020, 10:00–11:00 Uhr
Freitag, 26. Juni 2020, 15:00–16:00 Uhr
Montag, 29. Juni 2020, 10:00–11:00 Uhr
Dienstag, 30. Juni 2020, 15:00–16:00 Uhr

Ähnlich gestaltete Onlinesessions wird es ab Juli für **künftige Erstsemestrige** geben: Sie erfahren da Wissenswertes zur Gestaltung des eigenen Stundenplans, zu Stipendien und alles Weitere zum Studienanfang in Zeiten von Corona. Start ist am **Mittwoch, 8. Juli 2020**, 15 bis 16 Uhr, ab da gibt es diese spezialisierten Onlinesessions jeden Mittwoch zur gleichen Zeit.

Einzelne Studien und Erweiterungen stellen sich in Onlinesessions auch selbst vor, dieses Angebot wird laufend erweitert und ausgebaut. Bereits angelaufen sind Onlinesessions zum Lehramtsstudium Sekundarstufe Allgemeinbildung, zur Ergänzung Digital Science und dem Erweiterungsstudium Informatik, wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen und zum Masterstudium „Ökologie und Biodiversität“. Zudem bietet die Universitäts- und Landesbibliothek ebenfalls maßgeschneiderte Onlinesessions, Kurse und Beratungen für alle Interessierten.

Alle Infos unter: www.uibk.ac.at/studium/onlinesession/

Bewährte Einzelberatungen

Mehr als 1000 Studieninteressierte wenden sich jedes Jahr ganz direkt und persönlich an die Studienberatung: Von angehenden Maturantinnen und Maturanten mit oder ohne Eltern über Studierende, die Informationen zum Beispiel zu einem Studienwechsel suchen, bis hin zu Pensionistinnen und Pensionisten, die mehr über ein Studium wissen wollen. Persönliche Gesprächstermine zu jeweils einer Stunde können bequem online vereinbart werden, sie finden derzeit als Videogespräche statt. Wie bisher steht die Studienberatung natür-



Gut informiert ins Studium in Innsbruck starten kann man jetzt auch mit umfassender Online-Unterstützung.

Foto: Uni Innsbruck

lich auch weiterhin via E-Mail und auch telefonisch für Fragen zur Verfügung.

Alle Informationen zu den Kontaktmöglichkeiten gibt es unter www.uibk.ac.at/studienberatung.

Informiert ins Studium

Im September, rechtzeitig vor Start der Lehrveranstaltungen, bietet die Universität Innsbruck gemeinsam mit der Österreichischen HochschülerInnenschaft Innsbruck (ÖH) die Infotage „Informiert ins Studium“ an. Das Angebot erleichtert den Einstieg ins Studium. „Informiert ins Studium“ findet dieses Jahr allerdings anders



als in vergangenen Jahren ausschließlich online statt: Campusführungen und Vorträge gibt es in Form von Videos, die auch vor und nach den Infotagen abrufbar sein werden. An den Infotagen direkt wird es Live-Sessions geben, bei denen die Vortragenden auch für Nachfragen zur Verfügung stehen.

Alle Infos und genaue Zeitpläne: www.uibk.ac.at/studium/informiert-ims-studium/

Weitere Hilfe online

Nicht erst seit die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des neuen Coronavirus in Kraft sind, setzt die Studienberatung neben ihren vielfältigen persön-

lichen Beratungsangeboten auch auf eigenständige Online-Angebote wie den StudyTest und den Chatbot Leo. Der StudyTest, den die Universität Innsbruck gemeinsam mit Zeit Online anbietet, erstellt ein individuelles Interessensprofil und zeigt so, welches Studium der Uni Innsbruck das richtige ist. Insgesamt umfasst der StudyTest 72 kurze Fragen, die in rund 15 Minuten beantwortet werden. Komplette kostenfrei, unverbindlich und anonym wird aus den Antworten ein umfassendes und individuelles Interessensprofil erstellt und passende Studienangebote aufgezeigt. Mit dem StudyTest sind alle Studiengänge der Universität Innsbruck als erster Uni in Österreich außerdem auch in die Zeit-Online-Suchmaschine für Studiengän-

ge eingebunden und leichter auffindbar. Seit vergangem Jahr sind die Seiten der einzelnen Studiengänge zudem neu gestaltet auf der Uni-Website online und bieten für jeden Studiengang übersichtliche Informationen. Daneben bietet der selbstlernende Chatbot Leo auf den Studien-Websites der Uni rund um die Uhr automatisiert Auskunft zu studienrelevanten Fragen: Er kennt die Zulassungsfristen, hat Infos zu den Aufnahmeverfahren und zur Studienorganisation. Das Team der Studienberatung kann zu Bürozeiten auch direkt im Chat antworten, falls der Chatbot einmal nicht weiterwissen sollte. Alle Infos: studytest.uibk.ac.at und www.uibk.ac.at/studium.

stefan.hohenwarter@uibk.ac.at ■

Alle Informationen zum Studienstart

Rund 27.000 Studierende besuchen derzeit Lehrveranstaltungen aus dem breiten Angebot von 130 Studienfächern an den 16 Fakultäten der Universität Innsbruck. Trotz der Corona-Krise stehen im Wintersemester 2020/2021 Studieninteressierten in Innsbruck alle Möglichkeiten offen.

Auch wenn aufgrund der aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie die Lehre an der Universität Innsbruck hauptsächlich digital stattfindet, ist die Universität Innsbruck bereit für Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Auch im kommenden Studienjahr gehören Zugangsbeschränkungen an der Universität Innsbruck bis auf die gesetzlich vorgeschriebenen Ausnahmen der Vergangenheit an: Wer studieren will, soll auch einen Platz bekommen. „Wir wollen allen jungen Menschen, die studieren wollen, auch die Chance dazu bieten. Deshalb haben wir auch für das kommende Studienjahr entschieden, ihnen keine unnötigen Hürden in den Weg zu stellen“, betont der Vizerektor für Lehre und Studierende, Bernhard Fügenschuh. Konkret heißt das, dass die Aufnahmeverfahren vor Zulassung für die Bachelorstudien Architektur, Biologie, Informatik, Pharmazie und Wirtschaftswissenschaften sowie für das Diplomstudium Internationale Wirtschaftswissenschaften weiterhin ausgesetzt bleiben. Einzig für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie sowie für das Lehramtsstudium in allen Unterrichtsfächern müssen sich Studieninteressierte aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen vorzeitig registrieren. Für alle anderen Studien gilt für künftige Studierende lediglich die verpflichtende Online-Bewerbung, die für das Wintersemester 2020/2021 bis 30. September möglich ist. Dabei werden neben den persönlichen Daten auch alle benötigten Dokumente (Reifeprüfungszeugnis oder Bachelorabschlussdokumente, Reisedokument, gegebenenfalls auch ein Deutschnachweis) und ein Passfoto über LFU:online hochgeladen. Für die Zulassung, bei der man sich nach erfolgter Online-Bewerbung persönlich in der Studienabteilung einschreiben muss, wurde ein verpflichtendes System zur Online-Terminvergabe entwickelt, um einen sicheren Ablauf zu gewährleisten. In begründeten Ausnahmefällen ist für das kommende

Wintersemester auch eine Zulassung ohne Vor-Ort-Termin möglich.

Aufnahmeverfahren

Für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie führt die Universität Innsbruck in enger Abstimmung mit der Universität Salzburg ein österreichweit einheitliches Aufnahmeverfahren durch: Studieninteressierte müssen sich im ersten Schritt zwischen 1. März und 15. Juli über LFU:online registrieren und einen Kostenbeitrag von 50 Euro bezahlen. Sollten die eingegangenen Anmeldungen bis zum Ablauf der Registrierungsfrist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze – 260 im Bachelorstudium und 40 im Masterstudium – überschreiten, finden am 25. und 26. August schriftliche Aufnahmeprüfungen statt. Für diese Präsenz-Prüfungen wurde bereits ein Sicherheitskonzept erarbeitet. Informationen zum Ablauf und zu den entsprechenden Hygiene- und Sicherheitsauflagen werden den Studienwerberinnen und Studienwerbern rechtzeitig übermittelt. Der Prüfungsstoff ist auf der Homepage der Universität Innsbruck veröffentlicht.

Für das Lehramtsstudium Sekundarstufe Allgemeinbildung im Verbund LehrerInnenbildung WEST wird von 1. Juli bis 14. August 2020 der zweite Termin für das allgemeine Aufnahmeverfahren angeboten. Die Durchführung erfolgt aufgrund der Maßnahmen rund um die Eindämmung der Corona-Pandemie nur online (Registrierung und Selbsterkundungsverfahren). Weitere Informationen sind hier zu finden: <http://lb-west.at>

Mehr Gestaltungsmöglichkeiten

An der Universität Innsbruck werden derzeit unter dem Motto „Curricula neu“ die Studien neu gestaltet. „Im Rahmen dieser Initiative versuchen wir, die Curricula – also die Studienpläne – so umzugestalten, dass

Universität wieder zu Universität wird und die Studierenden ihr Studium wieder in die eigene Hand nehmen können. Eine Fähigkeit, die – wie uns die vergangenen Monate gezeigt



haben – besonders in der derzeitigen Situation gefragter ist denn je“, erläutert Vizerektor Fügenschuh. Künftig soll es für alle Studien auf Bachelor- und Masterebene möglich sein, eigene Schwerpunkte zu setzen. Diese können durch Ergänzungen, einen Auslandsaufenthalt oder durch ein Praktikum gefüllt werden. Dabei stehen Ergänzungen in den Bereichen Sprach-, Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften, Digital Science oder Nachhaltigkeit zur Verfügung.

Angebot am Puls der Zeit

An den 16 Fakultäten der Uni Innsbruck forschen und lehren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den verschiedensten Bereichen der Architektur, Technischen Wissenschaften, Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Theologie. Mit einem breiten Studienangebot, ausgezeichneten Forscherinnen und Forschern sowie einem umfassenden Weiterbildungsangebot bietet die Uni Innsbruck damit (Aus-)Bildung auf höchstem Niveau. Die Studierenden profitieren in allen Ausbil-

dungsphasen von der forschungsgeleiteten Lehre an der Uni Innsbruck. Durch den Unterricht, gehalten von aktiven Forscherinnen und Forschern, fließen die neuesten Erkenntnisse direkt in die Lehre ein. Rund 130 Bachelor-, Diplom-, Lehramts-, Master- und Doktoratsstudien sowie PhD-Programme stehen Studieninteressierten dabei zur Verfügung. Das Studienangebot wird laufend erweitert, um auch auf aktuelle Anforderungen der Gesellschaft zu reagieren. So fiel mit Beginn des Wintersemesters 2019/2020 der offizielle Startschuss für die Ergänzung „Digital Science“, die Teil der Digitalisierungsinitiative der Universität Innsbruck ist und Studierende aller Fachrichtungen auf eine digitalisierte Zukunft vorbereitet. Vermittelt werden Methoden für die computergestützte Datenanalyse. Besonders gut kommen bei den rund 140 Studierenden, die derzeit Kurse der Ergänzung belegen, die Einsteigermodule Einführung in die Programmierung und Aspekte der Digitalisierung an. Insgesamt umfasst das Ergänzungspaket fünf Module, wobei Studierende entweder das ganze Paket (im Umfang von insgesamt 30 ECTS-Punkten) in ihren Studiengang integrieren oder ganz flexibel

individuelle Kurse belegen können. Auch für all jene, die sich zusätzlich zu ihrem regulären Studium fundierte Kenntnisse in der Informatik aneignen wollen, gibt es mit dem Erweiterungsstudium Informatik das entsprechende Angebot. Das Institut für Informatik bietet diese ambitionierte Zusatzausbildung seit dem Wintersemester 2019/2020 an. Gestartet ist das Programm, das sich aus Lehrveranstaltungen des regulären Informatikstudiums zusammensetzt, mit rund 80 Studierenden. Der Fokus liegt auf den Bereichen Software- und Data Engineering. Die Anmeldung zum Erweiterungsstudium Informatik setzt die Zulassung oder den bereits erfolgten Abschluss bestimmter Bachelor-, Master- oder Diplomstudien voraus.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Alle Informationen zu diesen und allen weiteren Studienangeboten an der Universität Innsbruck sowie zur Anmeldung und den Aufnahmeverfahren finden Sie unter www.uibk.ac.at/studium



Im Wintersemester 2020/2021 stehen Studierenden an der Universität Innsbruck alle Möglichkeiten offen.

Foto: Uni Innsbruck



Die Alpine Forschungsstation Obergurgl bietet hervorragende Bedingungen für die Biodiversitätsforschung. Im Bild das Gletschervorfeld des Rotmoosferners im Juli 2019.

Foto: Brigitta Erschbamer

Artenvielfalt erkennen, um sie zu erhalten

Eines der größten Probleme unserer Zeit, der Klimawandel, ist untrennbar mit dem Begriff Biodiversität verbunden. Aber was bedeutet Biodiversität und wie viel davon brauchen wir? Fragen, die nur mithilfe eines umfassenden Monitorings beantwortet werden können. Die Alpine Forschungsstelle der Universität Innsbruck in Obergurgl bietet dafür seit 25 Jahren optimale Bedingungen.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fakultät für Biologie der Universität Innsbruck haben über 25 Jahre hinweg die Biodiversitätsveränderungen in Obergurgl untersucht. Begann man zunächst mit zeitlich begrenzten Fragestellungen im Rahmen von ein- bis dreijährigen Projekten, entwickelte sich die Alpine Forschungsstelle im Tiroler Ötztal seit dem Jahr 2000 zu einer Langzeitforschungsstation, die zum internationalen und nationalen Netzwerk Long Term Ecosystem Research (LTER) und regional zur LTSER Plattform Tyrolean Alps (LTSER = Long Term Socio-Ecological

Research) gehört. „Nur über ein kontinuierliches, langfristiges Monitoring ist es möglich, die Entwicklung einer Landschaft, eines Ökosystems, eines Pflanzenbestandes zu verfolgen und die Ursachen der Veränderung zu klären“, erklärt Brigitta Erschbamer, Professorin für Botanik und wissenschaftliche Leiterin der Alpinen Forschungsstelle Obergurgl der Universität Innsbruck. „Die Alpine Forschungsstelle Obergurgl bietet uns dafür aufgrund ihrer alpinen Lage und der vorhandenen Infrastruktur optimale Bedingungen“, so Erschbamer, und verweist auf die Tatsache, dass man bei Obergurgl wohl

in erster Linie an Skipisten und die hohe Diversität an Touristen aus aller Welt im Winter denkt. „Dabei überrascht die Artenvielfalt, die das Einzugsgebiet von Obergurgl im Sommer bietet. Man kann von einem alpinen Hot Spot der Diversität sprechen: Es kommen rund 25 verschiedene Pflanzengesellschaften mit insgesamt circa 580 Pflanzenarten, 532 Flechten, 300 Moosen und 832 Algen vor, von den Pilzen gar nicht zu reden, von denen allein im Gletschervorfeld des Rotmoosferners 220 Arten von den Mikrobiologinnen und Mikrobiologen bestimmt wurden“, verdeutlicht die Biologin. Für das botanische Langzeit-

Monitoring wurden in Obergurgl insgesamt zehn verschiedene Pflanzengesellschaften, verteilt auf 19 Standorte von 1960 Metern bis 2900 Metern Seehöhe, ausgewählt. Im Rahmen ihrer Langzeitstudien untersuchten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter der Leitung von Brigitta Erschbamer und Rüdiger Kaufmann in Obergurgl subalpine Weideflächen, Zwergstrauchheiden und alpine Rasen genauso wie subnivale Schneeböden und Initialrasen. Ziel dieser Untersuchungen war und ist es, die zeitlichen und funktionellen Veränderungen der Diversität in Abhängigkeit bestimmter Faktoren wie Beweidung und Klimawandel zu erfassen. „In

»Obergurgl ist ein alpiner Hot Spot der Diversität.«

BRIGITTA ERSCHBAMER

eingezäunten Flächen haben wir analysiert, wie sich ein Weideausschluss langfristig auswirkt. Spannend sind auch die Fragen, ob Arten der Tallagen nach oben wandern oder ob neue Arten, sogenannte Neophyten, zuwandern“, so Erschbamer.

Moose nehmen zu

Die Ergebnisse der Langzeitstudien zeigen sehr deutlich, dass die Artenzahlen in fast allen Pflanzenbeständen zunehmen –

ein Trend, der für die europäischen Gebirge in den letzten 15 Jahren generell festgestellt wurde. Die stärkste Zunahme in den letzten 20 Jahren fand mit durchschnittlich elf Arten auf der Skipiste und mit neun Arten im Gletschervorfeld statt. „Die spärlich bewachsenen Flächen beider Standorte bieten offensichtlich genügend Platz für neue Arten“, erklärt Brigitta Erschbamer. An 17 der 19 untersuchten Standorte konnten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine lineare Zunahme der Moose feststellen, aber auch das Ruchgras *Anthoxanthum odoratum agg.* – ein Gras, das dem Heu seinen charakteristischen Duft verleiht – nahm an insgesamt zehn Standorten zu. „Die Zunahme der Moose lässt sich dadurch erklären, dass durch den generellen Anstieg an Pflanzenarten auch die Deckung pro Fläche ansteigt und damit ein Beschattungseffekt eintritt. Dieser wirkt sich wiederum positiv auf das Wachstum der Moose aus“, erklärt die Botanikerin.

Beweidung fördert Artenvielfalt

Eingezäunte Versuchsflächen mit Beweidungsausschluss zeigten vor allem im Dorfbereich auf 1960 Metern Seehöhe eine markante Zunahme an Hochstauden wie Wald-Storchschnabel oder Berg-Sauerampfer, die insgesamt zu einer Abnahme der Artenvielfalt führt. „Durch ihre Dominanz werden andere Arten verdrängt“, erklärt Erschbamer. Auch in der alpinen Stufe zeigten sich in den besonders lange schneebedeckten Beweidungsausschlussflächen signifikante Änderungen:

Hier verschwanden insbesondere Schneebo-denarten wie die Zwerg-Soldanelle oder das Zwerg-Ruhrkraut. Im Vergleich dazu war auf den beweideten Abhängen der Hohen Mut mit durchschnittlich 35 Arten pro Quadratmeter die höchste Artenvielfalt und eine stetige Zunahme an Arten zu finden. „Insgesamt lassen die Ergebnisse die Schlussfolgerung zu, dass die traditionelle Beweidung zum Erhalt der Artenvielfalt beiträgt“, resümiert Brigitta

»Traditionelle Beweidung trägt zum Erhalt der Artenvielfalt bei.«

BRIGITTA ERSCHBAMER

Erschbamer. Bemerkenswert an der Monitoring-Studie in Obergurgl ist, dass in der langen Beobachtungszeit von 25 Jahren keine Neophyten auftraten, die sich dauerhaft ansiedelten. „Gelegentlich ließ sich im Sommer die eine oder andere einjährige Pflanze beobachten, wie zum Beispiel ein Island-Mohn als Garten-Flüchtling oder ein Roggenbestand, der im Zuge der Schipisten- und Böschungsbegrünung eingebracht wurde. Typische in Tirol stark vorkommende Neophyten wie die Kanadische Goldrute oder das Drüsige Springkraut kommen in Obergurgl allerdings nicht vor. Hier dürfte die Höhenlage zurzeit noch eine ausreichende Barriere darstellen“, erklärt Brigitta Erschbamer.

susanne.e.roeck@uibk.ac.at ■

Erstbesiedler und ihre Nachfolger

Seit 1996 wird in Obergurgl auch die Besiedelung der vom Gletscher befreiten Flächen im Rotmoostal untersucht, um herauszufinden, welche Faktoren für die Bildung von Organismengemeinschaften notwendig sind. Diese Datenreihe aus dem Gletschervorfeld vermittelt ein gutes Bild über die Langlebigkeit der alpinen Pionierpflanzen,

die als Erstbesiedler auftreten. Der Gegenblatt-Steinbrech wies im Jahr 1996 auf einer seit 35 Jahren eisfreien Moräne eine mittlere Deckung von rund 27 Prozent auf. Flechten waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden. Im Jahr 2019 zeigte der Gegenblatt-Steinbrech gerade noch vier Prozent Deckung, während die Flechten bereits mehr als

die Hälfte der Fläche erobert hatten. „Flechten sind typische Folgearten, die noch einige Zeit mit den Pionieren Seite an Seite vorkommen. Nach 160 Jahren Eisfreiheit sind sowohl Pioniere als auch die meisten Flechten verschwunden; die alpinen Rasenarten dominieren jetzt das Bild“, beschreibt Brigitta Erschbamer die Entwicklung.



Der Steinbrech zählt zu den Pionierpflanzen,



gefolgt von Flechten – im Bild die Korallenflechte *Stereocaulon* –



bis alpine Rasenarten das Bild dominieren.

Fotos: Brigitta Erschbamer



„NewsEye“ nimmt Millionen von Zeitungsseiten digital unter die Lupe.

Foto: iStock/Brothers_Art

Gedrucktes Gedächtnis

Kaum etwas gewährt uns so viele Einblicke in die Vergangenheit wie Zeitungen. Für die Geschichtswissenschaften sind sie daher eine riesige und unverzichtbare Quelle – aber schwer erschließbar. Mit „NewsEye“ können nun dank künstlicher Intelligenz Millionen von Zeitungsseiten digital untersucht werden.

In jedem Land, jeden Tag, in fast jeder Sprache: Schon seit ihren Anfängen im 17. Jahrhundert dokumentieren Zeitungen weltweit tagesaktuell Ereignisse und Geschichten mit ihren Protagonistinnen und Protagonisten. Sie beinhalten detaillierte Aufzeichnungen zu kulturellen, sozialen oder politischen Aspekten und hatten dadurch immer schon maßgeblich Einfluss auf gesellschaftliche Stimmungen und Meinungen. Dass Zeitungen für die Geschichtswissenschaften daher von unschätzbarem Wert sind, ist wenig überraschend. Allein: Die Analyse ist mit großen Herausforderungen verbunden – und stößt aufgrund der Fülle an Material rasch an ihre Grenzen. Zumindest war das bisher an vielen Stellen so. „Wir sind es in den Geschichtswissenschaften – zumindest in der Zeitgeschichte – gewohnt, mit viel Datenmaterial zu arbeiten. Durch die Digitalisierung der letzten Jahre hat der Um-

fang an verfügbarem Material deutlich zugenommen. Das ist natürlich sehr positiv, aber wir müssen Mittel und Wege finden, wie wir mit diesen riesigen Datenmengen sinnvoll umgehen können. Manuell ist das schlicht

nicht machbar“, sagt Eva Pfanzelter vom Institut für Zeitgeschichte der Uni Innsbruck. „Und genau hier setzt unser europaweites Projekt ‚NewsEye‘ an. Digitalisierung alleine reicht nicht, die Zeitungen müssen einfach

Projekt „NewsEye“

Das Projekt „NewsEye“ wird im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon 2020 der EU finanziert. Zur europaweiten Forschungsgruppe zählen neben Innsbruck die Universitäten La Rochelle und Montpellier in Frankreich, die Uni Helsinki in Finnland, die Uni Rostock in Deutschland sowie die Uni Wien. Auch die Nationalbibliotheken Österreichs,

Frankreichs und Finnlands sind involviert. An der Uni Innsbruck arbeiten neben Eva Pfanzelter und Günther Mühlberger auch Benedikt Kapferer, Barbara Klaus, Sarah Oberbichler und Stefan Hechl vom Institut für Zeitgeschichte mit. Das Projekt läuft bis 2021 und wird mit knapp drei Millionen Euro gefördert. Website mit Blog zu aktuellen Analysen: <https://www.newseye.eu/>

durchsuchbar, strukturierbar und analysierbar sein.“

„NewsEye“ wird von der EU gefördert und hat zum Ziel, Methoden und Werkzeuge zu entwickeln, die sich aus den Fortschritten im Bereich selbstlernender Systeme – der „künstlichen Intelligenz“ – eröffnet haben. Forschungsgruppen aus der Informatik und aus den Geisteswissenschaften arbeiten daher im Projektkonsortium eng zusammen. An der Uni Innsbruck wird Fragen der Digitalisierung schon seit mehreren Jahren eine große Bedeutung beigemessen: Neben dem eigenen Forschungszentrum „Digital Humanities“ wurde im vergangenen Jahr auch das Digital Science Center (DiSC) gegründet. Aus Innsbruck sind daher gleich zwei Einrichtungen am EU-Projekt beteiligt: die Gruppe „Digitalisierung und Elektronische Archivierung“ (DEA) des Instituts für Germanistik unter der Leitung von Günther Mühlberger und das Institut für Zeitgeschichte mit Eva Pfanzerler als Innsbrucker Projektleiterin.

Digital ermitteln

Historische Zeitungen sind ein hervorragendes Experimentierfeld für die Fortschritte im Bereich automatischer Texterkennung und Textanalyse. Gleichzeitig eröffnet der Zugang zu ganzen Zeitungskorpora völlig neue Möglichkeiten für die Geschichtswissenschaften. Etwa wenn nach Schlagworten über mehrere Jahrzehnte und Zeitungen hinweg gesucht werden kann. „Zeitungen geben Aufschluss darüber, welche Themen diskutiert wurden und die Gesellschaft beschäftigten. Wir können auch sehr gut analysieren, wie Meinungsbildungsprozesse funktioniert haben, wie mit Stereotypen umgegangen wurde oder ab wann und wo Gerüchte kursierten. Zeitungen waren und sind immer ein zentrales Medium zur Meinungsmache“, erklärt die Zeithistorikerin Pfanzerler. Durch die praktische Anwendung der digitalen Werkzeuge in der historischen Forschungsarbeit können die Historikerinnen und Historiker laufend Feedback an die Informatik-Teams geben und profitieren somit wechselseitig von den jeweiligen Fortschritten.

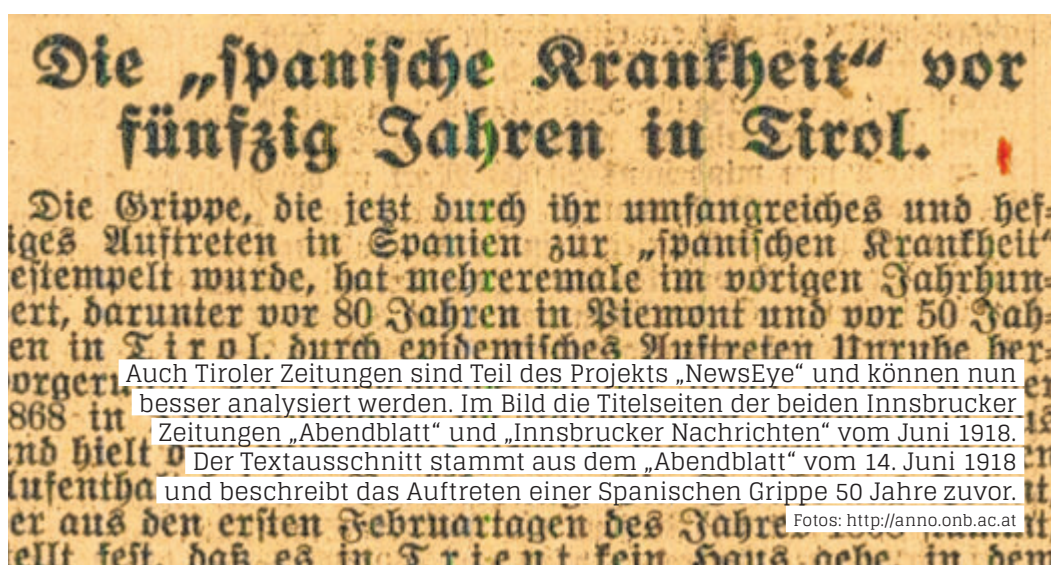
Breites Spektrum

Inhaltlich arbeiten die Forscherinnen und Forscher aktuell an Fallstudien aus den Themenbereichen Migration, Gender und Nationalismus. Die Themenvielfalt ist bereits groß: „Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich haben beispielsweise untersucht, wie sich der Diskurs rund um Frauen, die Hosen tragen, im Laufe der Zeit entwickelt hat“, erzählt Pfanzerler. Die Historikerin arbeitet in verschiedenen Themenbereichen aktiv mit den neuen Tools. In einer aktuellen Analyse hat sie beispielsweise gemeinsam mit Sarah Oberbichler den Migrationsdiskurs in österreichischen Zeitungen zwischen 1850 und 1950 untersucht.

Dazu haben die Wissenschaftlerinnen nach gewissen Schlagworten, wie etwa „Rückwanderer“ oder „Flüchtling“ gesucht und aus der Häufigkeit der Begriffe und ihrem Kontext verschiedene Schlüsse ziehen können. „Was wir hier deutlich herausarbeiten konnten, ist die Tatsache, dass sich die Berichterstattung über Menschen in Bewegung über die Jahrzehnte im Grunde nicht geändert hat. Wie Stereotypisierungen funktionieren, lässt sich hier gut nachvollziehen.“ Zahlreiche weitere Untersuchungen sind be-

reits in Planung oder werden durchgeführt, das Potenzial von „NewsEye“ schätzt Eva Pfanzerler als enorm hoch ein. „Historische Zeitungen sind bei Weitem nicht nur für uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Interesse – sondern im Grunde für alle Menschen, die sich für das Kulturerbe Europas interessieren“, freut sich die Zeithistorikerin. Das Team arbeitet aktuell auch an der Erstellung von Unterrichtsmaterialien für Schulen und Universitäten.

melanie.bartos@uibk.ac.at



Fotos: <http://anno.onb.ac.at>

Holz da, wo es Sinn macht

Philipp Dietsch ist seit 1. März Professor für Holzbau und Leiter des gleichnamigen Arbeitsbereichs am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften. Holz ist seine Leidenschaft. Davon profitieren nicht nur seine Forschungsprojekte, sondern auch seine Studierenden.

Der Holzbau hat in Tirol eine lange Tradition und eine hohe Bedeutung. Idealer Arbeitsort also für einen Holz-enthusiasten wie Philipp Dietsch. „Innsbruck bietet einen hervorragenden Nährboden für das Thema Holz. Das, was wir tun, wird von der Gesellschaft verstanden und wertgeschätzt. Auch findet man hier rasch Anschluss an die Praxis“, sagt der Ingenieur und neuberufene Holzbau-Professor. Ursprünglich kommt Dietsch aus München. Dort hat er an der TU München in den vergangenen Jahren das Team Holzbau geleitet.

Mehr Vielfalt

Das Thema Holz begeistert den Bauingenieur bereits seit seiner Kindheit. „Ich war auf einer Waldorfschule, dort wird viel mit den Händen gearbeitet. Holz hat mich schon damals fasziniert“, so Dietsch. Und daran hat sich auch bis heute nichts geändert. Für seinen Lehr- und Forschungsauftrag

in Innsbruck hat er sich klare Ziele gesetzt: „Nicht zuletzt durch die Bewegung *Fridays for Future*, Buy-local-Initiativen und das allgemeine Streben nach mehr Nachhaltigkeit gibt es eine Rückbesinnung auf natürliche Materialien wie Holz. Das hilft natürlich auch dem Holzbau. Um ihn weiter voranzutreiben, braucht es begeisterte, gut ausgebildete junge Menschen. Diesen Auftrag nehme ich sehr ernst. Die Ergebnisse meiner Forschung sollen zu einer einfacheren Anwendung des Baustoffs Holz für Praktiker führen. Außerdem möchte ich dem Holzbau die nötige Flexibilität zurückgeben“, erklärt Dietsch. Was er damit meint, veranschaulicht er anhand eines Beispiels: „In von Pferden gezogenen Transportschlitten, wie sie früher verwendet wurden, kamen sieben verschiedene Holzarten zum Einsatz, um an jeder Stelle die optimalen Eigenschaften zu nutzen, mal elastischeres, mal härteres Holz.“ Das steht in starkem Kontrast dazu, wie aktuell im Holzbau gearbeitet wird: Überwiegend kommt Fichten-



holz zum Einsatz. Auch aufgrund des Klimawandels, durch den sich der Wald verändert und Nadelholz weniger wird, muss man sich von einem Konzept, das auf nur eine Baumart setzt, lösen. Dietsch setzt auf Vielfalt, um zu mehr Nachhaltigkeit beizutragen.

Denn gerade das Bauwesen ist für einen großen Prozentsatz des weltweiten CO₂-Ausstoßes verantwortlich. Die Produktion von Zement und die energieaufwendige Verarbeitung von Stahl sind Beispiele dafür. Holz

ZUR PERSON



Philipp Dietsch studierte Bauingenieurwesen an der TU München und verbrachte während dieser Zeit Aufenthalte an der McGill University in Montreal sowie an der University of British Columbia in Vancouver. Nach seinem Studium nahm Philipp Dietsch eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Holzbau und Baukonstruktion an der TUM an. Seine Dissertation „Einsatz und Berechnung von Schubverstärkungen für Brettschichtholzbauteile“ im Jahr 2012 schloss er mit „summa cum laude“ ab. Im Anschluss daran erfolgte die Ernennung zum Teamleiter „Holzbau“ am gleichen Lehrstuhl. Seit 1. März ist er Professor für Holzbau und Leiter des gleichnamigen Arbeitsbereichs am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften an der Universität Innsbruck. Die

Forschung von Philipp Dietsch konzentriert sich auf hybride Holzbauteile, Verstärkungen, Holzfeuchte und Langzeitverhalten sowie Robustheit und Systemverhalten. Er ist Delegierter in europäischen Normungsgremien und Vorsitzender des Gremiums „Eurocode 5 – Verstärkungen“. 2014 bis 2018 leitete er das europäische Verbundprojekt COST Action FP1402 „Basis of structural timber design – from research to standards“. Im Jahr 2019 übernahm Philipp Dietsch den Vorsitz von INTER, dem International Network on Timber Engineering Research.



Studierende haben im Jubiläumsjahr unter der Leitung des inzwischen emeritierten Professors und ehemaligen Leiters des Arbeitsbereichs Holzbau Michael Flach diese Holzkonstruktion gebaut. Sein Nachfolger Philipp Dietsch arbeitet nach ähnlichen Prinzipien: Ressourcensparender Materialumgang, die Natur als Vorbild und gemeinsames Erarbeiten mit Studierenden.

Fotos: Michael Flach (2), TU München

hingegen ist der einzige in ausreichender Menge verfügbare, nachwachsende Rohstoff. Außerdem bindet Holz CO₂. Und solange das Holz stofflich genutzt wird und nicht verbrennt oder verrottet, bleibt das CO₂ auch im Holz gebunden. Häuser oder Möbel aus Holz verlängern also den Kohlenstoffspeicher aus dem Wald. Jeder Kubikmeter verbautes Holz bindet so langfristig rund eine Tonne CO₂.

Holz mit Maß und Ziel

Bei all den Vorteilen, die Holz als Baustoff mit sich bringt, weist Philipp Dietsch aber darauf hin, es mit Maß und Ziel einzusetzen. „In der Holzbranche gibt es zwei Lager: Die einen befürworten es, möglichst viel Holz zu verwenden und auf den Markt zu bringen. Die anderen, und dazu zähle ich auch mich, sprechen sich für einen sorgsamsten Umgang mit der Ressource aus. Holz sollte nur dort eingesetzt werden, wo es Sinn macht. Nur durch die geschickte Kombination von Materialien schaffen wir gute Bauwerke. Denn auch wenn Holz nicht endlich ist und nachwächst, sollten wir mit allen Ressourcen sparsamer umgehen und sie bewusster einsetzen“, sagt Dietsch. Dass sich Holz als Baustoff bislang noch nicht überall in großem Maßstab durchgesetzt hat,

»Holz sollte nur dort eingesetzt werden, wo es Sinn macht.

Nur durch die geschickte Kombination von Materialien schaffen wir gute Bauwerke. Denn auch wenn Holz nicht endlich ist und nachwächst, sollten wir mit allen Ressourcen sparsamer umgehen und sie bewusster einsetzen.«

PHILIPP DIETSCH

liegt vor allem an zwei Eigenschaften: Holz brennt und fault. In den vergangenen 15 Jahren war deshalb Brandschutz auch eines der Hauptthemen in der Bauforschung an und mit Holz.

Ausgezeichnete Lehre

Mit Philipp Dietsch gewinnt die Universität Innsbruck auch einen ausgezeichneten Lehrenden. Von seinen ehemaligen Studierenden wurde der Professor mehrmals mit

dem Lehrepreis „Doce et Delecta“ der Ingenieurakultät Bau-Geo-Umwelt an der TU München ausgezeichnet. 2016 erhielt er außerdem den „Preis für gute Lehre“ des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. „Ich freue mich über diese Auszeichnungen. Besonders Offenheit und Fairness gegenüber meinen Studierenden sind mir sehr wichtig. Und natürlich versuche ich, meine eigene Begeisterung an sie zu übertragen. Der Vorteil meines Fachs ist es, dass ich viele Dinge visualisieren und auch Anschauungsmaterial mit in Seminare und Vorlesungen bringen kann“, sagt Philipp Dietsch.

Sein erstes Semester an der Universität Innsbruck hat ihn nun vor neue Herausforderungen gestellt. Wie auch alle anderen Lehrenden musste er seine Vorlesungen und Seminare plötzlich komplett virtuell abhalten. „Ich war von Anfang an offen zu meinen Studierenden und habe ihnen gesagt, dass die Situation auch für mich neu ist. Zusätzlich zu den Online-Videos, die ich erstellt habe, gab es deshalb auch Online-Sprechstunden, die ich auch dazu genutzt habe, Feedback einzuholen, um die virtuelle Lehre zu verbessern“, sagt Dietsch.

lisa.marchl@uibk.ac.at ■



Asylwerberinnen und -werber möglichst rasch in Arbeitsprozesse einzubinden, erleichtert nicht nur das Erlernen von Sprache und kulturellen Gepflogenheiten, es entstehen auch wichtige soziale Beziehungen und Netzwerke für ein späteres Fußfassen.

Foto: iStock/fotografixx

Wie Flüchtlinge gut ankommen

Wie kann man Asylwerber und Asylberechtigte erfolgreich in Gesellschaft und Arbeitsmarkt integrieren? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Italien und Österreich – darunter ein Team vom Institut für Geographie – haben Praxisprojekte dies- und jenseits des Brenners begleitet und aus einigen zukunftsfähige Integrationsmodelle gemacht.

Gib mir mal den Spaten!“ „Ich brauch die Flex!“ – Sätze wie diese hört man im Deutschkurs eher selten. Bei der Teamarbeit im Garten oder am Bau braucht man sie hingegen öfter. Dass man Sprache nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch in der täglichen Anwendung lernt und dass soziale Beziehungen durch Begegnung ent-

stehen, sind keine bahnbrechend neuen Erkenntnisse im Zusammenhang mit Integration. Aber sie haben großes Gewicht, vor allem, wenn man sie mit belastbaren Argumenten wissenschaftlich untermauern kann. Und das können Mag. Julia Ryan und Mag. Michael Beismann vom Institut für Geographie, die seit 2018 für den Teilbereich Arbeitsmarkt-

integration des Interreg-Projektes „EUMINT“ in Nordtirol verantwortlich sind. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus Südtirol, dem Friaul, Kärnten, Venetien und dem Trentino haben sie zahlreiche Pilotprojekte zur Integration von Geflüchteten in Gesellschaft und Arbeitsmarkt aufgesetzt und wissenschaftlich begleitet. In Nordtirol waren es

vor allem Projekte des ZeMit – Zentrum für MigrantInnen in Tirol sowie des Regionalmanagements Wipptal. „Einige Initiativen – auch aus anderen Regionen – haben uns sehr plakativ gezeigt, wie wichtig es ist, Asylwerberinnen und -werber möglichst schnell in Arbeitsprozesse einzubinden“, verdeutlicht Julia Ryan und erzählt ein Erfolgsbeispiel von Partnern aus dem Friaul, wo Sprachkurse an eine konkrete Anwendung gekoppelt wurden. „Die Geflüchteten erhielten eine gärtnerische Ausbildung, im begleitenden Sprachkurs lernten sie auch die entsprechenden Fachausdrücke. Die Motivation, jene Wörter zu wiederholen, die man bei der Arbeit am nächsten Tag benötigt, ist ungleich höher, als wenn jemand nur im Klassenzimmer sitzt. Ganz abgesehen vom Netzwerk, das für die Geflüchteten durch den Kontakt mit den Arbeitskollegen entsteht.“ Was aber im Friaul funktioniert, muss in einer anderen Region nicht zwingend ebenso erfolgreich sein, denn die strukturellen, kulturellen und rechtlichen Voraussetzungen sind von Land zu Land und von Region zu Region unterschiedlich.

Ideen regional adaptieren

Dennoch beziehungsweise gerade deshalb ist der Austausch zwischen den Regionen im Rahmen von EUMINT ein zentraler Aspekt. „Die Aufgabe von uns Fachleuten war es, zu definieren, warum Projekte erfolgreich sind und sie so zu adaptieren, dass sie auch in den anderen Regionen funktionieren“, erklärt Michael Beismann die Rolle der Wissenschaft in einem – wie er es selbst formuliert – sehr „umsetzungsorientierten“ Vorhaben.

Insbesondere für Projekte, die sich auf den Arbeitsmarkt beziehen, ist die Situation in Österreich eine völlig andere als in Italien. Während in Italien Asylwerbende ab dem 60. Tag nach dem Asylantrag rechtlich gesehen vollen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, können sie in Österreich ausschließlich gemeinnützige Arbeit im Ausmaß von maximal 80 Stunden pro Monat verrichten. „Viele Asylverfahren dauern sehr lange, auf den Arbeitsmarkt bezogene Aktivitäten können daher erst mit dem Erhalt eines positiven Asylbescheids beginnen. Längere Zeiten der erzwungenen Untätigkeit wirken sich negativ auf die spätere Integration in den Arbeitsmarkt aus“, sagt Ryan. Neben der unterschiedlichen Rechtslage in Italien und Österreich gibt es aber noch viele weitere Aspekte, die man sich genauer ansehen muss, wenn man gute Ideen, die in einer Region funktionieren, auch für andere Regionen adaptieren möchte. „Es macht zum Beispiel einen großen Unterschied, ob wir uns in einem urbanen oder einem ländlichen Raum befinden. Diesen Aspekt haben wir sehr stark in EUMINT eingebracht“, betont Michael Beismann. So hat das Team der Universität Innsbruck u. a. eng mit dem Regionalmanagement Wipptal zusammengearbeitet und die soziale Vernetzungsplattform „wippcare“ mitkonzipiert,

die als Schnittstelle für die Bereiche Arbeit und Soziales im Tal fungiert. Darüber hinaus haben Michael Beismann und Julia Ryan eine umfassende soziale Netzwerkanalyse zur Integration von Asylwerbenden am Seefelder Plateau erstellt: Hier gab es zu Beginn des Interreg-Projektes vier Flüchtlingsunterkünfte in den Gemeinden Scharnitz (zwei Heime), Reith bei Seefeld und Leutasch. „Wir haben mit dem Seefelder Plateau ein weiteres Best-Practice-Beispiel ins Interreg-Projekt aufgenommen“, sagt Michael Beismann. „Eine Netzwerkanalyse hat den Vorteil, dass man die wichtigsten Player sieht und den Austausch zwischen ihnen sichtbar und bewertbar macht“, ergänzt er.

Modellregion Seefelder Plateau

Insbesamt 22 verschiedene Akteure konnten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für das Seefelder Plateau identifizieren. In umfassenden Interviews wurden Geflüchtete, Heimleitungen und Freiwillige darum gebeten, die relevanten Akteure zu nennen, ihre Bedeutung für ein späteres Fußfassen sowie die Qualität des Austausches zu bewerten. „Zunächst einmal konnten wir zeigen, dass das System am Seefelder Plateau so gut funktioniert, weil es so viele gut vernetzte Akteure gibt. Und dieses System wurde nicht von Verantwortlichen installiert, sondern es hat sich so entwickelt, auch dank des immensen Engagements der Heimleitungen und Freiwilligen. Durch das Aufzeichnen der Beziehungen und ihrer unterschiedlichen Qualitäten wissen wir außerdem, an welchen Schrauben wir drehen müssen, um mit relativ wenig Aufwand das laufende System noch zu verbessern“, verdeutlicht Beismann. Als Schlüsselakteure sehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die

Heimleitungen, insbesondere, wenn sie über ihre engere Funktion hinaus als persönliche Fürsprecher in Aktion treten. Eine ähnlich wichtige Rolle spielen engagierte ehrenamtliche Helfer und Privatpersonen als Vermittler. „Wir haben die Heimleitungen alle als unglaublich engagiert erlebt, aber die Ressourcen sind natürlich extrem knapp bemessen, wenn man bedenkt, dass in Tirol für 70 Geflüchtete eine Vollzeitstelle vorgesehen ist, in der Grundversorgungsvereinbarung des Bundes sogar eine für 140“, verdeutlicht Julia Ryan. Neben den freiwilligen Helferinnen und Helfern benötige es auf jeden Fall eine weitere offizielle Anlaufstelle, um die Heimleitung zu entlasten, meinen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und verweisen in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Schluss aus ihrer Analyse: „Wie die Gemeinden zu den dort beheimateten Flüchtlingsheimen und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern stehen, hat große Auswirkungen. Wenn sie positiv eingestellt sind, schafft dies Raum für Projekte und Möglichkeiten“, so Julia Ryan.

Sie und ihre Kollegen schlagen daher vor, einen Integrationsbeauftragten zu nominieren, der sich um alle sozialen Agenden kümmert. „Es muss nicht jede Gemeinde einen Integrations-, oder besser gesagt, Gemeinwohlbeauftragten haben“, meint Ryan und ihr Kollege ergänzt: „Am Seefelder Plateau haben wir gesehen, dass mehrere Gemeinden als funktionale Einheit, in der jede Gemeinde einen anderen Aspekt mitträgt, sehr gut funktionieren.“ Nach Einschätzung des EUMINT-Teams ist das Denken in funktionalen, regionalen Einheiten ein wichtiger Ansatzpunkt bei der Integration von Migrantinnen und Migranten im ländlichen Raum.

eva.fessler@uibk.ac.at ■



Foto: Eva Fessler

Integrative Zusammenarbeit

Das Interreg V-A Projekt „EUMINT – Europaregionen. Migration. Integration.“ wird durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und Interreg V-A Italien-Österreich 2014–2020 gefördert. Leadpartner ist die EURAC Research Bozen. Michael Beismann, Katharina Rimml und Julia Ryan aus der Arbeitsgruppe „Demographic Change in the Alps“ unter der Leitung von Univ.-Prof. Ernst Steinicke sind für den Nordtiroler Teil verantwortlich und haben sich insbesondere mit dem Thema Arbeitsmarktintegration beschäftigt. Das Projekt hat 2018 begonnen und soll Ende Juni 2020 abgeschlossen werden.

Fördern und gefördert werden

Der Förderkreis 1669 – Wissenschaftt Gesellschaft ist nur wenige Jahre nach seiner Gründung fest an der Universität Innsbruck und in der Gesellschaft verankert. Heuer freut sich der Förderkreis nicht nur über Univ.-Prof. Thomas Karl als neues Fördermitglied, sondern auch über die Unterstützung eines hochaktuellen und wichtigen Forschungsprojektes rund um Univ.-Prof. Heribert Insam.



Mit Beginn des Jahres ist Univ.-Prof. Thomas Karl (Bild) vom Institut für Atmosphären- und Kryosphärenwissenschaften der Uni Innsbruck dem Förderkreis 1669 beigetreten. „Der Förderkreis ist eine gute Initiative der Universität. Es werden viele Aktionen gesetzt, um vor allem jungen Studierenden Forschung, aber auch Publikationen und Konferenzteilnahmen zu ermöglichen. Das macht für mich einfach Sinn“, betont Karl. Er selbst hat zuletzt mit seiner Forschungsarbeit am Innsbrucker Atmosphärenphysiklabor (IAO) für Schlagzeilen gesorgt. So konnte er zeigen, dass während der Corona-Krise die verkehrsbedingten Stickoxide aufgrund der Mobilitätsbeschränkungen besonders in der zweiten März-Hälfte auffallend stark zurückgegangen waren (siehe auch Bericht auf Seite 8). Der weltweite Lockdown hatte für die Forscherinnen und Forscher völlig unerwartet neue Bedingungen geschaffen und damit neue Messergebnisse gebracht, die künftig ein genaueres Bild der Schadstoffemissionen bringen werden.

Ein Projekt, das u. a. mit Mitteln des Förderkreises 1669 finanziell unterstützt wird, steht ebenfalls im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Die zündende Idee dazu war vom PhD-Studenten Rudolf Markt gekommen. Er fragte sich, ob Spuren des Virus in Zuläufen von Kläranlagen nachweisbar sind und ob damit Rückschlüsse auf die Infektionszahlen im Einzugsgebiet der Kläranlagen möglich wären. „Die Umsetzung des Projekts ist ziemlich schnell gegangen. Wir haben rasch die Finanzierung klären, strategisch wichtige Partner finden und in der Folge ein gesamtösterreichisches Konsortium – Coron-A – gründen können. Diesem gehören neben der Uni Innsbruck und der TU Wien noch die AGES und das Institut für Gerichtliche Medizin der Medizin-Uni Innsbruck an“, erklärt Univ.-Prof. Heribert Insam, Leiter des Instituts für Mikrobiologie der Uni Innsbruck. Mit im Boot ist inzwischen auch Univ.-Prof. Wolfgang Rauch vom Institut für Infrastruktur der Uni Innsbruck, der das Wissen rund um Abwassernetz-Modelle einbringt. Coron-A ist zusätzlich noch in zwei internationale Konsortien integriert.

Wie schnell das Forschungsprojekt Fahrt aufgenommen hat, spiegelt sich auch in den beteiligten Kläranlagen wider. Inzwischen werden Proben u. a. aus den Kläranlagen aller Landeshauptstädte, aus Südtirol und Liechtenstein untersucht. Damit profitieren gleichsam alle Regionen von dem Projekt, aus denen auch die Förderinnen und Förderer von 1669 kommen. In Tirol sind sogar alle größeren Kläranlagen beteiligt. „In etwa zwei Monaten möchten wir so weit sein, dass wir die Anlagen routinemäßig mindestens zwei Mal pro Woche beproben. Damit sollten wir dann sehen, wie sich die Infektionszahlen entwickeln. Der Vorteil unserer Analysen liegt dabei am Zeitfaktor: Nicht alle Infizierten zeigen Symptome, scheiden aber das Virus über den Stuhl aus. Mit unseren Analysen können wir also mögliche Infektionen in einer Region schon sehen, bevor sie bekannt werden“, erläutert Insam.



Univ.-Prof. Heribert Insam (Bild oben rechts) unterstützt das von 1669 sofort geförderte Projekt des PhD-Studenten Rudolf Markt aus der Gruppe von Univ.-Prof. Andreas Wagner. Beteiligt am Projekt sind noch Nina Lackner und Evelyn Peer.

Fotos: Irene Prugger, Sinsoma GmbH, Pixabay/geralt, SN/fwf/rausch-schott, Universität Innsbruck

Interessiert? Werden Sie FörderIn bei 1669 – Wissenschaftt Gesellschaft!

Die Mitglieder des Förderkreises unterstützen die Universität Innsbruck gemeinsam in einem Netzwerk, als Brücke in die Gesellschaft, sowohl ideell als auch materiell. Wenn Sie mehr über den Förderkreis erfahren wollen, kontaktieren Sie uns bitte unter der Tel. 0 512/507-38 554, E-Mail: foerderkreis1669@uibk.ac.at – Weitere Info: www.uibk.ac.at/foerderkreis1669



Baustart am Innrain

Die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) errichtet im Auftrag der Uni Innsbruck ein neues Lehr- und Bürogebäude am Standort Innrain 52a. Zwischen Hauptgebäude und internationalem Studentenhaus ent-

steht hier auf der Fläche der abgerissenen Alten Chemie ein moderner Gebäudekomplex für Lehre und Forschung. Mitte April wurde planmäßig mit den Erd- und Aushubarbeiten begonnen.

Weiterbildung: Niemals ausgelernt

Neues Wissen im Bereich Digitalisierung, Pädagogische Qualitätsentwicklung im Kindergarten oder wie wir uns unsere Zukunft designen – das Angebot der universitären Weiterbildung an der Uni Innsbruck umfasst über 50 Kurse und Lehrgänge aus den unterschiedlichsten Bereichen. Die Teilnehmenden profitieren dabei von den neuesten Erkenntnissen aus der Wissenschaft und lernen, diese praktisch anzuwenden. Mit den Universitätslehrgängen „Digital Business (MSc)“, „Business Law“ oder „Steuerrecht, Rechnungslegung und

Rechnungswesen“ sowie den Universitätskursen „Internet of Things“ und „Designing Future Realities“ werden im kommenden Wintersemester bereits in den Branchen etablierte Weiterbildungen, aber auch neue Formate angeboten. Zusätzlich werden auch Projekte zwischen der Universität und Unternehmen, die zur Kompetenzsteigerung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dienen, organisiert.

Alle Informationen und das vollständige Angebot finden Sie unter: www.uibk.ac.at/weiterbildung

Zeit für Entscheidungen

Die Corona-Krise hat die Welt im Griff – langsam werden nun aber Maßnahmen wieder gelockert. Grund genug, um nach einer „Welt nach Corona“ zu fragen: Forscherinnen und Forscher der Uni Innsbruck machen sich Gedanken, wie „danach“ aussehen kann. Wie bisher? Alles anders? Oder irgendetwas da-

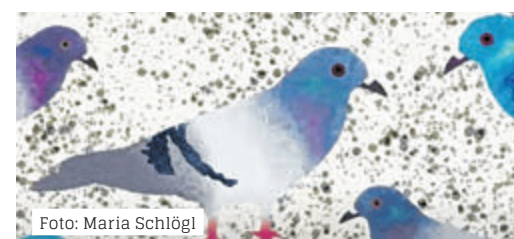
zwischen? In insgesamt vier Ausgaben der multimedialen subject-Reihe der Universität Innsbruck geben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Impulse zu den Überthemen Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt, Gesundheit und Politik. Alle Ausgaben finden Sie hier: www.uibk.ac.at/newsroom/subject/

Liechtenstein-Preis verliehen

Der Preis des Fürstentums Liechtenstein wird seit 1983 jährlich verliehen und zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen für wissenschaftliche Forschung an der Universität Innsbruck und der Medizinischen Universität Innsbruck. „Im Namen der Regierung des Fürstentums Liechtenstein gratuliere ich den Preisträgerinnen und dem Preisträger“, so Regierungsrätin Dominique Hasler. „Die aktuelle Situation betreffend die Covid-19-Pandemie verdeutlicht die Bedeutung der Forschung, wofür allen Forscherinnen und Forschern großer Dank und Respekt gebührt.“ Aufgrund der Situation rund um das Coronavirus konnten die Feierlichkeiten zur Vergabe in Innsbruck oder Vaduz in diesem Jahr leider nicht stattfinden. Die Preisträgerinnen und Preisträger sind: Barbara Beikircher (Postdoc am Institut für Botanik), Eva Maria Hirzinger-Unterrainer (assoziierte Professorin am Institut für Unternehmens- und Steuerrecht) und Verena Hörtnagl-Seidner (assoziierte Professorin am Institut für Fachdidaktik) von der Universität Innsbruck sowie Matthias Erlacher von der Medizinischen Uni Innsbruck. Der Rektor der Universität Innsbruck, Tilmann Märk, bedankte sich für die wertvolle Unterstützung, die der Preis für die Universität Innsbruck darstellt: „Dass wir die Vergabe des Preises heuer nicht wie üblich persönlich gemeinsam feiern konnten, ist sehr schade. Umso mehr freue ich mich, dass die Preisträgerinnen und Preisträger trotz der schwierigen Situation die Förderungen erhalten haben und ihre zukunftsweisenden Projekte ausgezeichnet wurden.“

Die Junge Uni im Netz

Wie klang die Musik der Steinzeitmenschen? Warum nicken Tauben mit dem Kopf? Und wie spielten die alten Römer? Die Junge Uni hat die Zeit des Corona-Shutdowns gut genutzt und ein neues Format für Kinder und Jugendliche kreiert: Unter dem Titel „Junge Uni im Netz“ beantworten Forscherinnen und Forscher der Universität Innsbruck diese und andere Fragen in Form von unterhaltsamen Videos auf dem Junge-Uni-YouTube-Kanal. Weitere Infos unter: www.uibk.ac.at/jungeuni





 universität
innsbruck

Auf jeden Fall studieren!

 Jetzt Neu:
Beratung
in Online-
sessions

Ob im Hörsaal oder digital: Die Universität Innsbruck ist gut vorbereitet und freut sich auf alle Studienanfänger*innen. 130 Angebote, um gemeinsam Perspektiven zu entwickeln.

www.uibk.ac.at/studium

Wir bauen Brücken in die Zukunft!

    /uniinnsbruck

© BfO 2020

 universität
innsbruck

junge uni
www.uibk.ac.at



Kinder Sommer Uni

Trotz oder gerade wegen der Corona-Virus Erfahrung – die 18. Kinder-Sommer-Uni findet statt, denn es ist wichtig, Bescheid zu wissen! Wir starten mit dem Programm am Montag, 13. Juli und es warten über 60 tolle Workshops! Die Anmeldung ist ab Montag, 29. Juni 2020, auf unserer Homepage möglich.

Nähere Infos unter: Tel. +43 512 507-32041 und auf der Homepage
www.uibk.ac.at/jungeuni